



**PREDIGT  
AN KANTATE  
28.4.2013  
ZU JESAJA 12,1-4  
MEIN PSALM**

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.  
Amen.

Liebe Gemeinde,

es wird viel gesungen zur Zeit. Sogar die Jungen singen. Nein, nicht nur morgens allein unter der Dusche. Sondern sogar vor Publikum. Auf Parties. Mitten zwischen Gleichaltrigen. Wo einem sonst doch alles peinlich ist. „Sing Star“ heißt das Programm für die Playstation. Wir nannten das früher Karaoke: Aus dem Lautsprecher tönt die Musik, über den Bildschirm läuft die Textzeile, und du singst ins Mikrofon und versuchst, nach Möglichkeit die Töne zu treffen. So ungefähr wenigstens. Klingt meistens ziemlich grausam. Macht aber nichts. Hauptsache, es wird gesungen.

Offenbar hat man hierzulande gerade wiederentdeckt, welche Kraft in Liedern steckt. Nicht nur im Sound, sondern auch im Text. Ich kann mich nicht erinnern, dass jemals so viel deutscher Pop und Rock aus dem Radio kam. Ich meine nicht Schlager – den gab und gibt es immer, und in der Regel natürlich auf Deutsch. Nein, ich meine das, was Antenne Bayern oder Bayern 3 den ganzen Tag bringen: Silbermond, Juli, Ro-

Predigt an Kantate, 28.4.2013, zu Jesaja 12,1-6, Mein Psalm

senstolz, Sportfreunde Stiller, Peter Fox, Christina Stürmer, Culture Candela, die Söhne Mannheims, die Ärzte, die Toten Hosen... Und das ist nur die Spitze des Eisbergs. Alle singen so, dass man sie versteht. Und alle landen Hits damit.

Musik geht nicht nur ins Ohr – sie geht ins Herz. Das hat man endlich wieder verstanden. Und sie bringt dort zum Klingen, was wir mit Worten allein nicht ausdrücken können. Die erste Liebe – und den ersten Liebeskummer. Zelten mit den Freunden im Sommer am Baggersee und den Frust über die Fünf in Mathe. Triumph und Tragik einer Fußball-WM. Alles hat einen ganz bestimmten Klang, für alles gibt es ein Lied. Unser Lied. Und wenn wir es später wieder hören, dann taucht auch das Gefühl wieder auf, für das dieses Lied steht.

Für manche Menschen sind es auch wirklich existentielle Situationen, in denen ein Lied zu ihrem Lied geworden ist. Im Sonntagsblatt haben in dieser Woche Menschen davon erzählt, was ihnen „ihr“ Lied – es ging natürlich um Kirchenlieder – bedeutet.

Einer schrieb von einer schweren Herzoperation. Als er endlich auf die Normalstation wechseln konnte und dort frühmorgens

erwachte – die Sonne ging gerade auf – da sagte sein Bettnachbar: „Morgenglanz der Ewigkeit“. Wegen der vorangegangenen Intubation konnten beide nicht singen, aber mit vereinten Kräften brachten sie dort in ihrem Krankenhauszimmer alle fünf Strophen zusammen.

Ein anderer schrieb, er stand als kleiner Junge mit seiner Mutter nach einem Bombenangriff auf Nürnberg vor ihrem brennenden Haus. Und die Mutter fing an zu beten: „Wer nur den lieben Gott lässt walten und hoffet auf ihn allezeit, den wird er wunderbar erhalten in aller Not und Traurigkeit. Wer Gott dem Allerhöchsten traut, der hat auf keinen Sand gebaut.“

Lieder haben eine besondere Kraft und einen besonderen Zauber.

Auch Martin Luther wusste das. Er war ein großer Freund der Musik. Wie hoch er sie schätzte, das hat er einmal in einem Brief an den kaiserlichen Hofkomponisten Ludwig Senfl geschrieben: *Es besteht kein Zweifel, dass viele Samen guter Tugenden in den Seelen derer angelegt sind, die von Musik berührt werden. Die davon aber nicht berührt werden, scheinen mir Klötzen und Steinen zu gleichen. Denn wir wissen, dass die*

*Musik den Dämonen verhasst und nicht zu ertragen ist. Und ich erkläre ausdrücklich und scheue mich nicht zu behaupten, dass es nach der Theologie keine Kunst gibt, die der Musik zu vergleichen ist, da allein sie, nach der Theologie, zuwege bringen kann, was sonst allein die Theologie zuwege bringt, nämlich ein beruhigtes und fröhliches Gemüt. Ein deutlicher Beweis dafür ist, dass der Teufel, der Urheber bitteren Kummers und ruheloser Verwirrung, beim Klang der Musik fast ebenso flieht wie bei dem Wort der Theologie. Das ist der Grund, warum die Propheten sich keiner Kunst so bedient haben wie der Musik, so dass sie ihre Theologie nicht in Geometrie, nicht in Arithmetik, nicht in Astronomie gefasst haben, sondern in Musik. So haben sie Theologie und Musik aufs Engste verbunden und die Wahrheit in Psalmen und Liedern verkündet.*

Einer dieser Propheten, von denen Luther schreibt, ist Jesaja. Im zwölften Kapitel seines Buches erklingt genau so ein Lied:

*Ich danke dir, Herr, dass du bist zornig gewesen über mich  
und dein Zorn sich gewendet hat und du mich tröstest.*

*Siehe, Gott ist mein Heil,*

*ich bin sicher und fürchte mich nicht;*

*denn Gott der Herr ist meine Stärke und mein Psalm*

*und ist mein Heil.*

*Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen  
aus den Heilsbrunnen.*

*Und ihr werdet sagen zu der Zeit: Danket dem Herrn,  
rufet an seinen Namen!*

*Machet kund unter den Völkern sein Tun,  
verkündiget, wie sein Name so hoch ist!*

*Lobsinget dem Herrn, denn er hat sich herrlich bewiesen.*

*Solches sei kund in allen Landen!*

*Jauchze und rühme, du Tochter Zion;  
denn der Heilige Israels ist groß bei dir!*

Die ganze Palette der Gefühle wird da angesprochen: Die Scham über das eigene Tun, das Gottes Zorn hervorgerufen hat, und die Erleichterung darüber, dass dieser Zorn sich nun gewendet hat und man einen neuen Anfang wagen darf. Die Angst vor der Unberechenbarkeit der Welt, die zwischen den Zeilen noch hindurch klingt. Aber nun auch Vertrauen, Hoffnung, Freude, Glück.

Der diesen Psalm gedichtet hat, der wusste sehr gut um das eigene Unrecht – und muss sich doch nicht rechtfertigen. Und er hatte schmerzlich erfahren, dass Gott dieses Unrecht nicht

Predigt an Kantate, 28.4.2013, zu Jesaja 12,1-6, Mein Psalm

durchgehen lässt – und setzt trotzdem all seine Hoffnung auf diesen Gott. Das Leben dieses Sängers hat all seine Selbstsicherheit verloren – und trotzdem kann er sich daran freuen. Die Vergangenheit war bitter, die Gegenwart ist hart – und doch singt er von seiner Zukunft. In den höchsten Tönen. Vor Gott zu Gott fliehen. Das tut er. Und das ist Theologie pur.

Die Lieder der Bibel, die Psalmen, haben oft die weite Spannweite all dessen, was Menschen erfahren können in ihrem Leben, was ihnen widerfahren kann. Von zu Tode betrübt bis himmelhoch jauchzend – und manchmal auch umgekehrt. Sie sind nicht einfach nur schwarz oder weiß, diese Lieder. Sie sind beides – wie das Leben. Und für jeden von uns klingen sie auch wieder unterschiedlich – je nachdem, in welcher Lebenslage sie uns begegnen.

Der eine kann sich niemals vorstellen, mit Gott ins Gericht zu gehen, wie viele Psalmen es tun. Zu groß ist sein Respekt, sein Vertrauen, seine Liebe. Je nachdem. Den anderen hat das Leben an seine Grenzen gebracht – und gerade um mit Gott noch in Beziehung zu bleiben, muss er sich solche Worte leihen.

Predigt an Kantate, 28.4.2013, zu Jesaja 12,1-6, Mein Psalm

Der eine müht sich sein Leben lang und kommt auf keinen grünen Zweig. Immer wieder wirft ihm das Schicksal Knüppel zwischen die Beine. Ein Lobpsalm kommt ihm da wie Hohn vor. Der andere hat erfahren, dass das Leben ein Geschenk ist. Oder es wurde ihm gar Leben neu geschenkt. Und Herz und Mund fließen ihm über vor Dankbarkeit.

Psalmen sind emotional – und sie sind ehrlich. Sie jubeln über die Schönheit der Welt und sie klagen über ihre Abgründe. Sie sind keine Schlager, in denen es meist doch sehr rosarot zugeht. Denn das Leben ist kein Bett im Kornfeld zwischen Blumen und Stroh – und die Sterne leuchten auch nicht immer.

Eigentlich müsste jeder von uns selber den Psalm seines Lebens schreiben. Einen emotionalen und ehrlichen Psalm. In dem Angst, Trauer und Scham ebenso ihren Platz haben wie Dankbarkeit, Freude und Zuversicht. Das hätte, glaube ich, etwas ungemein Ermutigendes und Befreiendes. Das tut uns gut.

Weil aber die wenigsten von uns dichterisch so begabt sind, tut es vielleicht auch eine Alternative: Sich ein Lied suchen. Nicht nur warten, bis uns ein Lied findet – das passiert auch, und oft



Predigt an Kantate, 28.4.2013, zu Jesaja 12,1-6, Mein Psalm

genug. Sondern für bestimmte Lebenslagen – gerade für die exponierten Lebenslagen – auf die Suche gehen nach dem Lied, das – wie Luther schreibt – gegen bitteren Kummer und ruhelose Verwirrung wirkt und ein beruhigtes und fröhliches Gemüt schenkt. Das ist übrigens auch eine wirklich bewährte Methode in therapeutischen Zusammenhängen. So lange suchen, bis wir das Lied gefunden haben, das wir brauchen.

Denn Musik öffnet unser Herz. Sie bringt die Dinge in uns zum Klingen, für die wir selbst keine Worte finden. Der Kirchenvater Augustinus hat einmal gesagt: „Wer singt, betet doppelt“. Einfach würde wahrscheinlich oft schon reichen. Aber auch dafür brauchen wir manchmal eben ein Lied – einen Psalm. Was wäre Ihrer? Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.